

Kunst
Meeses Rache

Der Berliner Maler, Performancekünstler und Provokateur Jonathan Meese wird nun doch bei einer „Parsifal“-Oper die Regie übernehmen: Gezeigt wird sie im Sommer 2017 bei den renommierten Wiener Festwochen und dann im Oktober desselben Jahres bei den Berliner Festspielen. Für Meese könnte dieser Doppelschlag Triumph und Rache zugleich sein: Ursprünglich hatten ihn die Wagner-Festspiele in Bayreuth beauftragt, in diesem Jahr Richard Wagners „Parsifal“ neu zu inszenieren und auch Bühnenbild sowie Kostüme zu gestalten. Dann warf man ihn hinaus, angeblich aus Sorge, er würde den Finanzrahmen sprengen – womöglich hatte man aber eher Angst davor,

das gediegene Publikum zu verschrecken. Bei Meese, der sich selbst einen Kunstfanatiker nennt, gehören Hitlergrüße und Eiserne Kreuze zur typischen Symbolik seines durchaus kritisch gemeinten Werkes. Nun also Wien und Berlin, wo man offenbar mutiger ist als in Bayreuth. Meese wird eine neue Komposition des österreichischen Avantgardisten Bernhard Lang umsetzen – und sie angeblich mit einer Sci-Fi-Ästhetik noch futuristischer wirken lassen. Auf Anfrage sagt Jonathan Meese: „Nur da, wo der Kunst gedient wird, ist auch Platz für Meese und Wagner. Das war in Bayreuth nicht der Fall.“ Wagner sei „kein durchdemokratisiertes Unterhaltungsprogramm“ und auch kein „ideologisches Weichspülprogramm“. uk



Meese, Mutter

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

Kürzen wir's ab!



Elegant ist es nicht, aber es hat Dignität: das Akronym. Es ist mehr als eine Abkürzung, kürzer als eine Wortkette, mehr Rose als Strauß, manchmal eher Strauch als Strauß. Gebieterisch ragt es in allen Texten heraus, vertritt komplexe Strukturen, internationale Gebilde, Weltpolitik: Opec, KSZE, Uno.

Dass Uno auch der Name eines beliebten Kartenspiels ist, mit dem Kinder im Vorschulalter ihre Eltern quälen, kann misstrauisch stimmen: Die Wörter machen doch, was sie wollen. Iysse zum Beispiel ist nicht der Vorname eines japanischen Designers, sondern das Akronym der „International Youth and Students for Social Equality“, was ja schon mal super klingt, aber am Ende doch nichts anderes beschirmt als eine Handvoll trotzkistischer Verwirrter, die, hierin der AfD (Akronym) und Trump (keines) verwandt, enorm erfolgreich darin sind, sich medial zu vervielfachen, wobei das Netz in seiner erhabenen Gleichgültigkeit (was angeklickt wird, bleibt präsent und wird wiederum angeklickt) und die Presse (was die Leute aufregt, sollen sie lesen) außerordentlich hilfreich sind.

Auch die „taz“ (kein Akronym) fiel solidarisch links in die Grube, indem sie in einem Artikel im November 2014 einige Denunzianten der erwähnten beinahe japanischen Bonaifaformation zu einer „linken Studentengruppe“ promovierte. Deren Ziel ist die Diffamierung von Herfried Münkler und Jörg Baberowski, die beide als Professoren an der HU Berlin (Akronym für Humboldt-Universität) immer wieder Sätze sagen, die nach ihrer Auffassung den Weltfrieden gefährden und ihnen so missfallen.

Man könnte sagen LOL (hier nicht das Computerspiel „League of Legends“, sondern „Laughing Out Loud“), wenn solche Dummheiten nicht andere nach sich zögen. Die „taz“ nämlich war offenbar die einzige Quelle, mit der Cem Özdemir, als Bundesvorsitzender der Grünen naturgemäß immer in Eile, über seinen Gesprächspartner ausgerüstet war, als er mit u. a. (Abkürzung) Baberowski bei „Maybrit Illner“ im ZDF (schon klar) kürzlich über „Kriminalität ohne Grenzen?“ diskutierte. Von einem Zettel las er ein Zitat ab, das Baberowski als Gewaltverherrlicher entlarven und so als Gesprächspartner unmöglich machen sollte, was ungefähr so witzig ist, wie wenn Recep Tayyip Erdoğan den Grünen-Chef als nicht „richtigen“ Türken bezeichnet, weil er „hässliche Dinge“ über ihn verbreite. Özdemir erhielt daraufhin Polizeischutz; seine Unerschrockenheit hat er neulich unter Beweis gestellt, als er, nur wenige Tage nach der Sendung mit Baberowski, im Bundestag eine Rede für die Unterzeichnung der Armenienresolution hielt. Özdemir ist vertraut mit den Folgen, die falsche, fiese Worte zeitigen, selbst wenn sie, wie die seinen bei Illner, vielleicht eher der Nachlässigkeit als der Bösartigkeit geschuldet sind.

Was ist in solchen Fällen zu tun? Man kann versuchen, Worte mit Worten zu heilen. „Sorry, Jörg Baberowski!“, twitterte Özdemir nach der Veranstaltung, „Zitat ohne Kontext, war selbst schon davon betroffen. War nicht fair von mir.“ Vielleicht hat er gar nicht gewusst, dass man „Sorry“ sogar mit SRY abkürzen kann?

An dieser Stelle schreiben Elke Schmitter und Nils Minkmar im Wechsel.